

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung interpellierte die sozialdemokratische Fraktion den Rat wegen des Vorgehens der Polizei bei der Wahlrechtsdemonstration am 6. Juli.

Der Bienenverband lehnte die von den Bergarbeitern des Ruhrgebiets eingereichten Forderungen rundweg ab.

Im Reichstag wurde gestern die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes beendet. Die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre wurde mit 103 gegen 115 Stimmen beschlossen.

Die Oberkammer beschloß gestern, fünf weitere Angeklagte im Noabit-Prozess aus der Untersuchungshaft zu entlassen.

In England sind bisher 100 Konservative, 128 Liberale, 24 Arbeiterparteiliche und 88 Freie gewählt.

In den Kämpfen im Waldgebiet hatten die Franzosen 47 Tote und 78 Verwundete; 12 Mann werden vermisst. Die Eingeborenen sollen 600 Tote auf dem Schlachtfeld gelassen haben.

Aus dem englischen Wahlkampf.

Leipzig, 8. Dezember.

Die englischen Wahlen haben bereits am Sonnabend begonnen; da sie aber noch etwa zwei Wochen dauern werden, so ist es auch jetzt noch nicht zu spät, die Stellung der sozialistischen Parteien und der Labour Party im Wahlkampf zu kennzeichnen. Sie leiden zunächst sämtlich an Geldmangel, wie man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, daß in England die Kosten der Wahlen enorm sind und die vorigen Wahlen erst vor 11 Monaten stattgefunden haben. Nach den offiziellen Angaben, die vor ein paar Wochen veröffentlicht wurden, betrugen die Wahlausgaben sämtlicher 1311 Kandidaten, die in jenen Wahlen aufgestellt worden waren, die Kleinigkeit von 25 Millionen Mark, wovon mehr als 4 500 000 Mk. auf die Entlohnung der städtischen Wahlbeamten fielen. Daß eine kleine proletarische Partei, wie die sozialdemokratische, bei solchen Ankosten nicht zweimal in einem Jahre das Wahlkampffeld betreten kann, ist ohne weiteres klar, und so ist es geschehen, daß sie an den jetzigen Wahlen nur mit einer einzigen Kandidatur — der von Hyndman in Burnley — offiziell teilnehmen konnte, und nur noch in einem Orte, in Rochdale, die dortigen Genossen eine zweite Kandidatur, die von Irving, aus eignen Mitteln aufzustellen vermochten. Dasselbe gilt zum Teile auch

von der I.L.P. und selbst von der Arbeiterpartei, nur mit dem Unterschied, daß die letztere diesmal obendrein durch die Osborne-Entscheidung lahmgelagt ist. Die Arbeiterpartei hat diesmal nur 57 Kandidaten gegenüber 78 im vorigen Januar aufgestellt, und unter diesen sind nur 11 Mitglieder der I.L.P. gegenüber 14 bei den letzten Wahlen.

Die S.D.P. kämpft natürlich gegen beide bürgerliche Parteien — ja, gegen die Liberalen noch schärfer als gegen die Konservativen. Sie erklärt in ihrem Wahlauftritt ausdrücklich, die liberale Partei sei noch heuchlerischer und verräterischer als die konservative, und da sie zurzeit am Ruhr stehe, so müssen die Stimmen gegen sie abgegeben werden. Daß die S.D.P. nicht einfach die Stimmenthaltung empfiehlt, ist darauf zurückzuführen, daß sie es bei der allgemeinen politischen Gleichgültigkeit unter den englischen Arbeitermassen seit jeher als einen Fehler betrachtet, diese Gleichgültigkeit durch Empfehlen zur Stimmenthaltung noch zu vermehren. Der Gedanke mag ganz richtig sein, aber da es keinen andern Weg in den meisten Fällen gibt, gegen die liberalen Kandidaten zu stimmen, als den konservativen Gegnern die Stimme zu geben, so ist die von der S.D.P. ausgegebene Parole weder durchführbar noch in ihrer praktischen Anwendung richtig. Denn alle die politisch fortgeschritten genug sind, um diese Parole aus sozialistischer Überzeugung auszuführen, würden durch die bewußt-ausgelbte Stimmenthaltung nicht demoralisiert werden, und diejenigen, die dank ihrer politischen Rückständigkeit dieser Gefahr ausgesetzt sind, werden die Parole sowieso nicht ausführen.

Direkt entgegengesetzt ist die Stellung der Labour Party und ihres sozialistischen Flügels, der I.L.P. Für sie gibt es keinen Zweifel und kein Zaudern: wo kein eigener Kandidat aufgestellt worden ist, dort stimmt man für den Liberalen. Ja, noch mehr. Trotz der angebrochenen Aktion infolge der Haltung der Regierung in der Osborne-Frage, spricht weder der Wahlauftritt der gesamten Labour Party, noch der Sonderauftritt der I.L.P. der Regierung darob den leisesten Tadel aus. Sie stellt an die erste Stelle, und zwar ohne die Regierung wegen ihrer verlogenen Politik in dieser Frage auch nur mit einem Worte anzugreifen, die Frage über die Lordskammer, behandelt dann verschiedene andere Materien und erwähnt erst an dritter Stelle die Osborne-Frage als eine für die organisierte Arbeiterschaft „höchst wichtige“. Die fürchterlichen Donnerwetterreden auf dem Speifelder Gewerkschaftstongress im September wie auch die späteren höchst entschiedenen Erklärungen von Keir Hardie und Hendersons hat man somit auf sich beruhen lassen. Mit Ausnahme von 10 Wahlkreisen, wo die Verhältnisse ganz besonders liegen, treten die Kandidaten der Arbeiterpartei nirgends gegen die Liberalen auf, und auch in diesen zehn Wahlkreisen ging der Angriff von den Liberalen aus. In einer ganzen Anzahl Wahlkreise hat die Partei aus Rücksicht auf die Liberalen ihre Kandidaturen

zurückgezogen, und wo keine Arbeiterparteiliche aufgestellt sind, arbeiten meistens die örtlichen Organisationen ganz offen im Dienste der liberalen Partei. Dafür hat die letztere in 47 Wahlkreisen keine Kandidaten gegen die Arbeiterparteiliche aufgestellt und in vielen unter diesen, wie in Mile End, London, und in sämtlichen sogenannten Doppelkreisen, wo jede Partei je einen Kandidaten aufgestellt hat, haben sich die Liberalen offiziell engagiert, für die Arbeiterparteiliche zu stimmen. Die Entschiedenheit zwischen der Arbeiter- und liberalen Partei ist diesmal noch härter wie das vorigemal geworden, und die Presse aller Schattierungen wirft seelenruhig die beiderlei Kandidaten in einen Topf.

Freilich ist es kein Verbrechen, die Unterstützung der liberalen Partei zu empfangen. Auch ist es unter Umständen kein Verbrechen, wenn man sogar die liberale Partei selbst unterstützt. So hat zum Beispiel die S.D.P. in den Wahlen von 1900 gehandelt, als es galt, die Konservativen zu stürzen und dem Krieg mit den Buren ein Ende zu machen. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn die Unterstützung seitens der Liberalen nur als Preis für eine ähnliche Gegenleistung erkaufte wird, noch dazu, wenn der Liberalismus, wie gegenwärtig in England, so verlogen ist und seine Unterstützung nur auf Grund der Verschleierung des Parteiprogramms und der Wahlsparolen erfolgen kann. Freilich mag die Arbeiterpartei zu ihrer Verteidigung anführen, die Lage sei dank der Verfassungskrise eine außerordentliche. Aber erstens hat die liberale Partei während des Jahres genugsam bewiesen, wie wenig ernst sie auf die Lösung dieser Krise in einem wirklich demokratischen Sinne bedacht ist; und zweitens, hat denn nicht die Arbeiterpartei selbst vor den Wahlen verkündet, die Hauptfrage für sie sei nicht die Verfassungsfrage, sondern die Osborne-Frage? „Wir werden“, so erklärte Keir Hardie am Vorabend der bekannten Deklaration Asquiths in dieser Frage, „wir werden die liberale Regierung bei den Wahlen rückhaltlos bekämpfen, wenn sie nicht unsern Forderungen nachgibt.“ Warum ist es mit einemmal anders geworden? Es ist klar, die Zusammenarbeit mit den Liberalen ist einzig und allein auf die Erhaltung und, wenn möglich, die Eroberung von neuen Mandaten berechnet — einen andern Grund gibt es dabei nicht.

So ist die Stellung der Labour Party im jetzigen Kampfe völlig die einer Hilfstruppe der Liberalen. Die Arbeitermassen sind von diesem Opportunismus enttäuscht, und werden entweder zahlreich die Stimmenthaltung ausüben oder einfach für die Liberalen stimmen. In dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, sind nur die Ergebnisse der ersten Wahlschlachten bekannt, aber sie zeigen bereits deutlich, wohin die Reise geht. Von den acht Arbeiterparteilichkandidaten, die am Kampfe beteiligt waren, ist einer im Kampfe gegen einen Konservativen glatt durchgefallen und hat somit den Verlust eines Mandats seiner Partei verursacht. Im Januar hatte er

Senilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen überf. von Emilie Stein.

22] Nachdruck verboten.

Kristensen kam eben vom Rutland herauf, als er unterwegs erfuhr, daß der Schuttheiß ihn nun auch bei dem Schägungsgericht — es hatte sich um eine dänische Kornjacht gehandelt — übergangen habe. Und dies, nachdem man vor einiger Zeit selbst seinen sachkundigen Rat in dieser Affäre eingeholt hatte.

Stener Berg hatte ihm unten in der Gasse erzählt, wer als Mitglied ernannt worden war und sich auf seine gewohnte laute Art über die hohe Obrigkeit gewundert, die gerade einen Mann wie Kristensen beiseite ließ.

Beim Mittagstisch gab er einsilbige Antworten, ab nicht viel, und ging stumm vom Tische. Seine Frau merkte, daß etwas vorgefallen war und schob ihr Anliegen für den Abend auf. Es tat ihr weh, ihn so sitzen zu sehen, als hörte und sähe er nicht, und ihr wurde ganz angst und bekümmert ums Herz, während sie nachgrübelte, was es wohl wieder gegeben haben könne.

Sie wagte nicht, ihn zu fragen, traktierte ihn aber gegen ihre Gewohnheit mit einem Nachmittagskaffee, der ihn augenscheinlich erweckte; denn er sagte sanft:

„Ich hab's wohl daheim zu gut, Gertrud. Draußen — Scheint's — wird Schiffer Kristensen bald nicht mehr zählen. Jetzt taugt er nicht einmal mehr dazu, ein altes Gerippe von einem Küstenfahrzeug zu schämen, das voll Wasser steht. Nein, es ist so — ich bin diesmal nicht

unter den Schägungsmitgliedern.“ Er nahm die Mühe und ging wieder hinab zum Rutland.

Madam Kristensen hatte sich ihren eigenen Feldzugsplan zurechtgelegt. Es hieß bloß, mit Rutland hinauszukommen und dies bezzeiten, damit Kristensen von der großen Beschuldigung, die hinter dem Tratsch und all der erlittenen Zurücksetzung steckte, nichts erführe.

Wäre sie nicht so besorgt um ihn gewesen, hätte das Benehmen des Schuttheißen in ihr gekocht. Aber bei seiner Schwermütigen, wehrlosen Natur sah sie mit Angst der Zukunft entgegen. Worauf konnte er nicht verfallen? Sein in sich verkümmertes Wesen, wie sie es heute nachmittags an ihm bemerkt hatte, gefiel ihr nicht; das Ganze konnte zu schwer für sein Gemüt werden — er war in stande, nicht bloß eine Stunde, sondern sein ganzes Leben so sitzen zu bleiben und über das Unrecht zu grübeln, das ihn widerfahren und das er sich nicht einmal von der Seele sprechen konnte, denn je mehr er es versuchte, desto ärger verwickelte er sich in die Schlinge. Man konnte nie wissen, wohin seine Bitterkeit und sein Mißtrauen gegen die Menschen ihn noch führen — wo dies alles endigen konnte.

Sie ging den ganzen Nachmittag umher, nur erfüllt von der Erwartung seiner Rückkehr. Es dauerte lange, bis er kam — sie sah durch das Fenster nach ihm aus. Ueber dem grauen Winterhimmel dunkelten einzelne schwere schwarze Tauwetterwolken, und die Scheiben waren betaut von einem Gemisch von Schnee und Regen.

Bernt kam heim, erhielt sein Abendbrot und eilte wieder hinaus, das Butterbrot noch in der Hand. Er mußte noch solange es hell war, einen Sprung auf den Adelstein machen, den sie gerade aufgefalten. Dann sah er im Zimmer und lernte, beide Finger in die Ohren gesteckt, aus Leibesträften.

Es kam ein Brief an Kristensen. Er war mit Lad versehen, und der Bote sagte, er sei nur von der Steuerkommission — es waren wohl die gewöhnlichen Angaben auszufüllen. Sie legte ihn auf die Kommode und bereitete das Abendbrot.

Es war später als gewöhnlich, als Kristensen im Gang den Schnee von sich schlug. Er hatte in dem nassen Wetter eine Extra-Spaziertour gemacht, und sein Gesicht war rot vom Wind.

„Das ist recht, Mutter, traktier uns bloß! es ist immerhin gut zu wissen, daß der Fisch da von mir selbst bezahgt ist — daß er für meine eigne Rechnung auf dem Teller liegt. Stell dich immer so, Bernt, daß du selbst deinen Fisch bezahlen kannst, dann hast du niemandem zu danken — vor niemandem zu lagenbuckeln, Junge! ... Wer seine eigne Schute besitzt, kann ungeschert luwärts spucken, soviel er will.“

Es beruhigte und erleichterte sie, daß er so seiner Stimmung Luft machte, und als er zugleich dem Abendbrot mit vielem guten Appetit zuzuprohen begann, hielt sie die Gelegenheit für günstig, um zu sagen:

„Ja, es ist nicht die ärgste Stellung, sein eigenes Fahrzeug zu haben! ... Wenn wir uns mit dem Rutland so weit fortgeholfen haben und Bernt vielleicht einmal das seinige dazulegt, so können wir den Tag erleben, wo wir ihn als Kapitän auf seinem eigenen Schiffe sehen.“

„Na ja! Du weißt ja ...“

„Ich will bloß, daß wir uns vorsehen sollen. Man soll nichts unerwogen lassen.“

„Unerwogen? — Ja so, unerwogen. Ja erwäg du nur, so viel du willst, Mutter. Ich glaube, wir haben ja oft genug davon gesprochen.“